

Sieg-Lahn-Zeitung.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

Nr. 75.

Siegen, Dienstag, 30. März

1886.

Abonnements auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ für das 2. Quartal 1886 werden von unserer Expedition zum Preise von 2 M., ferner bei allen Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pfg. fortwährend angenommen.

Fürst Bismarck über das Branntweinmonopol.
Sitzung des deutschen Reichstags vom 26 März.
(Stenographischer Bericht.)
(Fortsetzung.)

Meine Herren, wenn unser Vaterland geschädigt wird, wir können es ebenfals vertreten, wie jedes Reichstagsmitglied und jeder Abgeordnete. Wenn uns das mehr zu Herzen geht, wie Anderen, so spricht das für unsere Liebe zum Vaterland. Es wird Jeder sich die Geschichte des öffentlichen Gemeinwesens in dem Maße zu Herzen nehmen, in dem er sein Vaterland liebt; und es ist ja eine schmeichelhafte Voraussetzung, die diesem ganzen Irrthum zu Grunde liegt, daß die Regierungen mehr Interesse an dem öffentlichen Wohl nehmen, als ein Abgeordneter zu nehmen verpflichtet ist.

Indessen, meine Herren, Interessen pro domo haben die Minister nicht. Der Einzige unter — ich glaube — fast allen deutschen Ministern, der bei dieser Vorlage irgend ein persönliches Interesse haben könnte, bin ich, indem ich, wie der Abg. Richter bei irgend einer Gelegenheit sagte, ein großer Brenner vor dem Herrn bin. Er hat diese Andeutungen ja neulich vervollständigt in der Weise, daß er sein Wort von der Schnaps-politik wiederholte und mir dabei Schuld gab, daß ich in den Verhandlungen der letzten Jahre — ich weiß nicht mehr, wie er sich ausdrückte; ich habe es hier, aber ich will Sie nicht aufhalten mit dem Nachsuchen — es ging ungefähr darauf hinaus, daß ich in der Gesetzgebung mein persönliches Interesse an der Brennerei verhehle.

Nun, meine Herren, es liegt doch in dieser Andeutung, die der Abgeordnete Richter ausgesprochen hat, eine Behauptung, die, wenn sie wahr wäre, mich in der öffentlichen Achtung herabsetzen müßte. Wenn der Abg. Richter das nicht unter dem Schutz des parlamentarischen Privilegiums, andere Leute beleidigen zu dürfen, gesagt hätte, so würde ich ihn einfach vor Gericht fordern und den Beweis der Wahrheit von ihm gewärtigen. Er würde ihm recht schwer zu führen sein, da meines Wissens analoge Verhandlungen, in denen ich diese Vorliebe für die Brennerei hätte beweisen können, in den letzten Jahren nicht stattgefunden haben. Es ist einmal eine Branntweinbesteuerungsfrage im Landtage gewesen, so viel ich mich entsinne; aber eine Besteuerung der Brennerei ist hier noch nie in Frage gekommen.

Es wäre ja für mich ein Leichtes, dergleichen grobe Injurien zu erwidern und auch den Herrn Abg. Richter zu beschuldigen, daß er seine Stellung als Abgeordneter in seinem Privatinteresse ausbeute; indessen ich verzichte darauf. Ich finde es unter meiner Würde, mich auf einen Streit der Art einzulassen. (Sehr richtig! rechts.) Es wäre ja bedauerlich — und der Herr Abg. Richter wäre doppelt im Unrecht, dergleichen gesagt zu haben — wenn er damit irgendwelche Glauben fände. Es ist für das Ansehen und die Bedeutung des Deutschen Reichs ziemlich gleichgültig, was man in der Welt von dem Herrn Abg. Richter denkt; es ist aber für das Deutsche Reich nicht gleich-

gültig, was man von dessen erstem Beamten, seinem Kanzler, denkt. (Sehr richtig! rechts.)

Ich könnte deshalb mit sehr viel mehr Sicherheit, Niemand zu schädigen, das, was ich etwa dem Herrn Abg. Richter als Balken in seinem Auge vorzuhalten hätte, hier vortragen. Aber, wie gesagt, ich glaube, ich habe das nicht nötig; ich glaube, die Stellung, die ich mir im öffentlichen Leben seit 30 Jahren erworben habe, ist zu fest, als daß der Herr Abgeordnete Richter mich aus derselben herunterzerren könnte. Sein Gewicht ist zu leicht dazu. (Bravo! rechts.)

Er hat in derselben Rede die ganze Monopolvorlage in der Hauptsache als ein Geschenk dargestellt, welches den schlesischen Magnaten, die er zum Theil namentlich aufzählte, gemacht werden sollte, er hat sich bei dieser Aufzählung der einzelnen Kategorien des schlesischen Adels, wie ich aus dem stenographischen Bericht ersah, eines mehrfachen Beifalls und großer Heiterkeit zu erfreuen gehabt, wie das sehr leicht in Deutschland in allen größeren Kreisen zu erreichen ist, wenn man Nachtheiliges vom Adel spricht; nur muß es eben gerade der deutsche Adel sein. Das ist ein charakteristisches Zeichen, wie schwer es ist, den Beifall des Landmanns zu erwerben, und wie richtig bei uns das Sprichwort ist, daß kein Prophet in seinem Lande gilt. Der fremde Adel, schon der böhmische und ungarische Magnat neben dem schlesischen, — da hat man „alle Achtung“. (Heiterkeit.) Ein englischer Lord — da nimmt man den Hut ab nicht nur in England, sondern auch hier bei uns in Deutschland. Ein französischer Marquis — das hat doch ein gewisses historisches Flavour von Kokos und von Feinheit; das läßt man auch passieren; man ist nicht geärgert, mit einem Marquis zu verkehren. Ein spanischer oder italienischer duca — der hat etwas exotisches; der hat schon an und für sich durch seinen ausländischen Charakter etwas Anziehendes. Aber ein deutscher Graf, und gar ein „Reichsgraf“, wie der Abgeordnete wiederholte, unter großem Beifall, — das ärgert jeden Wiedermann sehr, daß die auch Brennereien haben, und daß diese staatslich geschützt werden sollen.

Diese gerade! Wenn der Herr Abgeordnete Richter gesagt hätte: ein Geschenk soll gemacht werden den kleinen Brennereien und den größten, die auf unsicheren Füßen stehen, die ver schuldet sind, die vielleicht vorweg verkaufen müssen, dann hätte er etwas nicht ganz so Unwahres gesagt; denen soll wirklich unter die Arme gegriffen werden. Die schlesischen Magnaten werden aber wohl meistens in der Lage sein, in der ich selbst bin, nämlich daß sie auf den Jahresüberschuß ihrer Brennereien zum Leben nicht nothwendig angewiesen sind, sondern daß sie die Kräfte, welcher dieses Gewerbe unterliegt, ruhig abwarten können. In deren Interesse würde es — wenn sie ein eigenes Interesse verfolgten — im Gegentheil liegen, daß man die Kräfte wirken läßt, daß man sie nach Möglichkeit verschärft. (Sehr richtig! rechts.)

Wir haben ein nachsichtiges Beispiel in der Zuckerindustrie. Da sind schon manche zu Grunde gegangen, die weniger feststanden; die wohl fundierten halten es länger aus. Wir haben viele Beispiele in Amerika, in England. Ich erinnere an die großen Operationen, die seit Jahrzehnten von englischen Zuckerfabriken in der Weise gemacht wurden, daß dieselben die Ueberproduktion begünstigten; die Kräfte wurde dadurch verschärft.

„Zum Dach hinaus klettern“, entgegnete Riston. „Ich wenigstens thue es; ich will mich nicht kriegen lassen. Ich Ihnen, Herr Steiner, hat es ja keine Gefahr. Sie können zurückbleiben.“

„Ach was Steiner“, sprach dieser unwirsch. „Ich schwabe in derselben Gefahr wie Sie.“

Dryden verneigte ihm einen Stoß. „Es kommt ja Niemand“, sagte er überlaut, um den sich verrathenden Duprat zu überbieten.

„Kommt Niemand?“ fragte Riston mit heiserem Lachen. „Ihr habt schlechte Ohren. Man sagt schon die Treppe herauf. Kette sich wer kann!“

Er schwang sich durch die Dachluke hinaus und die Anderen folgten.

Sie kletterten am Dach entlang auf das Dach des Nachbarhauses, waren aber auf jenem noch nicht weit gekommen, als der verfolgende Polizist den Kopf zur Luke herausstreckte und seine Pfeife ertönen ließ. Der Wiederhall derselben von Treppe und Straße ermutigte ihn, nun ebenfalls zum Dach hinaus zu klettern. Er sagte sich, daß es schon sehr schwere Verbrecher sein müßten, die diesen halbschwerischen Weg wählten, um einer Verhaftung zu entgehen. Die Verfolgung lohnte der Mühe.

Er kletterte schneller als die Anderen. „Steh da!“ rief er. „Ihr seid verhaftet und könnt uns nicht entgehen.“

Sein Kamerad kam ihm nachgeklüffelt. Auch er ließ seine Pfeife ertönen.

„Halt!“ gebot Riston, „das Signal kenne ich. Es ruft noch andere auf unsere Fährte. Rasch, Ihr Glas her, Steiner! Ich bin oft auf der Indianerjagd gewesen und verstehe meinen Wurf zu machen, auch auf einem Dach.“

„Sie wollen doch nicht den Polizisten hinunterwerfen?“ fragte Duprat erschrocken.

„Keine Furcht“, lachte der Andere. „Bin nicht so dumm, mich einer Blausacke wegen in Lebensgefahr zu bringen. Ich will ihm nur etwas Sand in die Augen streuen.“

Der Polizist kam eben auf Händen und Füßen herangetroffen. In diesem Augenblick schleuderte Riston sein Glas und zwar so, daß es dem Anderen unterm Gesicht auf dem Dach zersprang. Ein Schmerzensschrei durchhallte die stille Nacht und der Betroffene suchte hinter einem Schornstein Deckung.

die stärksten und reichsten Fabrikanten verlaufen mit Schaden immer wohlfeiler, und nachdem alle ihre Nebenbuhler zu Grunde gegangen waren, gingen sie mit dem Preise in die Höhe und waren die Konkurrenz los. So würde auch, wenn gar nichts geschieht, die Kräfte von selbst schon die Kontingentierung vollziehen, aber leider zu Gunsten der Reichen und zum Nachtheil der Armen. (Sehr richtig! rechts.) Die schlesischen Magnaten werden nicht Diejenigen sein, die leiden; unter den bürgerlichen Schlesiern, unter denen der Herr Abgeordnete Richter nur einiger Reichen wohlwollend gedachte, ohne ihre Namen zu nennen, da werden gerade nur diese Reichen vielleicht die Kräfte überleben; die glücklichen Jahre, wo man zwischen den Gräbern der Konkurrenten sich etabliren, das seinige besser ausbauen und ausbeuten kann, die werden eben nur diese reichen Fideikommissbesitzer und Grafen und Herren erleben. Ich dachte, der Abgeordnete Richter wäre mit den Prozeßen, wie sie sich im wirtschaftlichen Leben vollziehen, vertraut genug, um sich zu sagen, daß, wenn hier überhaupt ein Geschenk gegeben wird, dasselbe den ärmeren Gewerbetreibenden zu Theil wird, indem durch die Staatsgesetzgebung die überwiegende Konkurrenz der Reichen gehemmt und wirkungslos gemacht wird. Warum ist denn Niemand bei der Frage des Tabaksmonopols darauf gekommen, daß in demselben ein Geschenk für den Tabakbauer läge, der sich doch auch von der Regierung zu Preisen, bei denen er bestehen und leben kann, seinen gebauten Taback abnehmen läßt, er mag reich oder arm sein. Wenn das nicht geschieht, so geht einfach diese Kultur, diese Industrie, aus der der Staat seine Rente zieht, ein. Das ist eine ganz natürliche Sache. Ich bedaure, daß diese Gerechtigkeit gegen reiche Leute und gegen den Stand der schlesischen Gdellente hier Anklang gefunden hat. Für dergleichen ist ja Platz genug bei den Wahlen; hier hat es auch gar keinen Nutzen weiter, es stimmt ja Niemand deshalb anders — nur der Klassenhaß wird einigermaßen verschärft und vertieft.

Es handelt sich aber hier gar nicht einmal um die Frage der Brennerei, sondern wesentlich um die Frage des Kartoffelbaues. Ich werde nachher noch auf die Preis- und Arbeitsverhältnisse näher zurückkommen; ich will hier vorläufig nur hervorheben, daß die Frage nicht so liegt, Branntweinbrenner gegen Schenkewirth, sondern Kartoffelbauer gegen Schenkewirth. Jede Verminderung unserer Kartoffelbauer um auch nur ein Hektar — ich will ganz obiter tagiren — entzieht einer Arbeiterfamilie den Boden ihrer Existenz, und jede Vermehrung unseres Kartoffelbaues um einen Hektar giebt die Möglichkeit für eine Arbeiterfamilie mehr zu leben im Vergleich mit anderen Früchten, die an der Stelle gebaut werden können.

Diese sozialen und wirtschaftlichen Motive sind indes garnicht die Hauptsache, die uns zur Vorlage veranlaßt haben, sondern die Hauptsache ist das finanzielle Bedürfnis, das vorliegt und das von dieser Stelle aus schon mehr als einmal vertreten worden ist. Das Bedürfnis schien fast von allen Parteien anerkannt zu werden; von der freisinnigen Partei habe ich nichts gehört — aber auch vom Centrum, das nachher so geschlossen gegen die Vorlage gestimmt hat, schien der Abg. v. Hüne doch wenigstens das Bedürfnis zuzugeben, und von Seiten der Nationalliberalen, wie mir schien, ungeheilt. Die Bedürfnisfrage aber ist, je älter sie wird, eine immer dringendere. Was die deutsche Nation in den verschiedenen Formen,

Dort fand ihn sein Kamerad, und zwar in einem so bejammernswerthen Zustande, daß er ihn unmöglich verlassen konnte. Sein ganzes Gesicht war zerschnitten und mit Blut überflutet; es lag die Besorgniß nahe, daß er sein Augenlicht verloren habe.

Als die anderen Beamten heraustraten, mußten sie zuerst ihren verwundeten Kameraden auf den Boden des Hauses zurückschaffen, ehe sie an eine Fortsetzung der Verfolgung über die Dächer denken konnten. Als sie diese dann wieder aufnahmen, waren die Flüchtlinge nicht mehr anzutreffen, und es war auch nicht ersichtlich, durch welche der meistens offenen Dachlücken sie wieder abwärts gestiegen waren.

9. Capitel.

Die Falschmünzer.
Nachdem Riston seinen verhängnißvollen Wurf gethan hatte, eilte er mit solcher Hast weiter, daß die Anderen ihm kaum zu folgen vermochten. Er schien in Wahrheit auf den Wildentrieg geübt, den er jetzt von der Prairie auf die Dächer übertragen hatte.

Zum Glück hatten sie nicht mehr weit zu klettern, bis Riston wieder den schützenden Bodenraum aufsuchte.

„Auch hier ist unseres Weibens nicht“, flüsterte er den Anderen zu. „Nur immer weiter.“

Nun ging es wieder treppab, dem nordischen Pfadfinder nach. Riston schlich kaum hörbar dahin, die Anderen polterten hinterdrein.

„Na, so müßten Sie auf den Kriegspfad ziehen“, sagte Jener mit heiserem Lachen. „Sie würden jetzt schon längst ohne Kopfhaut sein.“

„Gott sei Dank, daß wir uns hier unter gesitteten Gegnern befinden“, entgegnete Duprat ebenso. „Aber wohin führen Sie uns denn, Sie Halbwidder?“

„Sicher in sein eigenes Zelt“, bemerkte Dryden.

„Sie haben's errathen, Baron“, entgegnete Riston. „Aber kann man denn auch auf Ihre Verschwiegenheit rechnen?“

„Für meinen Freund hier bürge ich“, sprach Dryden. „Verschwiegen wie das Grab“, befristete Duprat.

„Dann mir nach und keine Furcht gebet!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Falschmünzer.

Kriminal-Roman von Gustav Löffel.

(Fortsetzung.)

Man entschloß sich zu Extremem. Sie wollten versuchen, in einer ruhigen Weise vorbeizukommen. Aber der Polizist wendete sich rasch herum und donnetzte ihnen ein „Halt!“ entgegen.

Ehe er noch etwas Weiteres sagen konnte, stürzten sich auf einen Wink Ristons alle Drei auf ihn. Ein schriller Pfiff durchtönte die stille Straße und dann hallte diese wieder von dem Lärm der Kämpfenden, denn der Polizist hatte blank gezogen und wehrte sich mannhaft gegen die Uebermacht.

In dem Augenblick, wo er, von Drydens geschleuderten Champagnerflasche getroffen, zu Boden sank, hörte man von beiden Enden der Gasse schrilles Pfeifen und eilende Schritte. Das wurde das Zeichen für die Falschmünzer, sich wieder nach der durchbrochenen Hausthür zu konzentriren, die sie kaum überflogen hatten, als ihre beiderseitigen Bedränger aufeinander stießen.

Indessen eilten sie schon die Treppe des Hauses hinan zu dem Dach. Man hatte keine Zeit mehr zum Berathen gehabt, und da Riston jenen Weg wählte, folgten die Anderen.

Die Polizisten glaubten natürlich an kein spurloses Verschwinden. Sie richteten aber zunächst ihr Augenmerk auf die Kellerfenster der angrenzenden Häuser, welche zum Theil zertrümmert und nur mit Brettern verschlossen waren. Als sie hier keinen Eingang fanden, entdeckten sie das zertrümmerte Flursfenster.

Nach einem kurzen Blick hinüber begaben sich zwei besonders beherzte Männer durch das Flursfenster ins Innere des Hauses.

Der eine durchsuchte Flur und Hof, der andere eilte die Treppe hinan. Der erstere fand Nichts und folgte diesem.

Inzwischen hatten die Verfolgten den Boden des Hauses gewonnen, welcher wegen der Armuth der Bewohner des letzteren offen stand und ganz leer war.

„Was sollen wir hier?“ fragten Duprat und Dryden zugleich.

in welchen sie ihr politisches Leben zur Erscheinung bringt, an Ausgaben bedarf, das muß in irgend einer Gestalt doch aufgebracht werden, mag das Bedürfnis sich im Verwaltungsgebiet des Reichs, in dem der Einzelstaaten oder in dem der Gemeinden kundgeben; es schöpft das alles aus derselben Quelle und dient alles demselben Zweck, der deutschen Nation die Erfüllung ihres politischen Lebens zu erleichtern.

Die meisten der Ausgaben, die durch neue Einnahmen aus dem Brantwein gedeckt werden sollen, werden bereits geleistet, aber in einer unangenehmen und schwer tragbaren Weise. Es ist dies der alte Streit der direkten und indirekten Steuern, über den ich hier schon öfter das Wort zu nehmen in der Lage gewesen bin, und die Nothwendigkeit, daß die Gemeinden — wenigstens in Preußen — dormalen ihre Bedürfnisse wesentlich auf dem Wege direkter Steuern aufzubringen genöthigt sind.

In einer der jüngsten Verhandlungen des Herrenhauses hat der Minister Friedenthal vorgetragen: Die Summe der Kommunalabgaben betrage sicher 250 bis 300 Mark; in Prozenten der Klassen- und Einkommensteuer beträgt die Belastung der Städte 299, die der Landgemeinden 585 pSt.; in Prozenten sämtlicher Staatssteuern beträgt die Steuerlast 156 pSt. in den Städten und 165 in den Landgemeinden. Der Ausbruch „Nothstand“ sei also vollkommen gerechtfertigt. Die Kommission spreche nur von den dringenden Bedürfnissen; die Ueberweisung der gesamten Grund- und Gebäudesteuer an die Kommunen decke nur $\frac{1}{3}$ des gesamten Steuerbedürfnisses. Die Ausgestaltung der Selbstverwaltung, die Ausdehnung des Schulwesens auf dem Lande namentlich erfordere vielfach Mehrausgaben; aber die Grenze der Leistungsfähigkeit sei bereits erreicht, vielfach überschritten. Gegenüber den unaufhörlichen Anforderungen beginne sich schon ein passiver Widerstand zu organisieren. Die Volksschule, bisher ein Gegenstand der Liebe des Volkes, könnte sehr leicht ein Gegenstand der Abneigung werden. Man müsse die Kräfte der Gemeinden entlasten.

Es ist dies das Zeugniß eines Mannes, dem Sie gerade reaktionäre oder übertriebene gouvemementale Stellung doch nicht zutrauen werden. Und um dies Zeugniß zu unterstützen, erlaube ich mir noch anzuführen, daß in Preußen die Steuerexekution, die Auspändung wegen Gemeindeforderungen und wegen Schulden in den letzten drei Jahren die Ziffer von $\frac{1}{2}$ Millionen Fällen erreicht hat. Also im Durchschnitt der Jahre sind $\frac{1}{2}$ Mill. Leute in jedem Jahre ausgepändet worden, weil sie die direkten Zuschläge zu den Staatssteuern, deren die Gemeinde und unter Umständen die Schule bedarf, nicht leisten können. Meine Gn.! Sie haben ein so empfindliches Herz für die Leiden eines Schankwirths, der nicht mehr mit derselben Bequemlichkeit sein Brot hat; — haben Sie denn gar keinen Sinn für die Thatache, daß $\frac{1}{2}$ Millionen Preußen allein ausgepändet werden, d. h. eine Beschlagnahme in ihrem Mobilar in jedem Jahre vorgenommen wird, weil der Reichstag nicht eine Steuerquelle bewilligen will, durch welche der Noth der Gemeinden in Preußen und den direkten Beiträgen, welche auf denselben lasten, abgeholfen werden könnte?

Die Gemeindeforderungen und die Schulden sind nicht die einzigen Ursachen der Zuschläge zu den direkten Steuern, wie sie in Preußen erhoben werden. Sie haben aus den Angaben des Herrn Friedenthal gehört, daß er sie zusammen auf drei Millionen schätzt. Nun sind das Zuschläge zu Steuern, die mit den Vermögensverhältnissen des Besteuernden in gar keinem notwendigen Zusammenhang stehen; es sind Steuern, die unter den Einkommern derselben Gemeinde eine ungleiche und ungerechte Vertheilung der Abgaben erforderlich machen. Derjenige, der keinen Grundbesitz hat, bezahlt seine 3 pSt. Einkommensteuer; derjenige, der Grundbesitz hat, bezahlt einmal die 3 pSt. Einkommensteuer und dann noch, wenn er schuldenfreien Grundbesitz hat, 5 bis 6 pSt. aus seinem Grundsteuereinkommen, also im Ganzen 8 bis 9 pSt. Ist er aber verschuldet, auch nur zur Hälfte, so zahlt er 10 bis 12 pSt. an Grundsteuern von seinem Vermögen. Das sind Ungerechtigkeiten, die, wenn sie erträglich sind, schließlich doch die Geduld des dabei Betheiligten allmählich erschöpfen, die Verstimmungen erzeugen; und diese Verstimmungen finden nachher zu einer unangenehmen Zeit einmal ihren Ausdruck. Gerade wenn das Reich der Theilnahme und des Wohlwollens seiner Angehörigen am dringendsten bedarf, kann einmal die ausgesprochene Empfindlichkeit der ausgepändeten und ungerecht besteuerten Preußen zum Ausdruck kommen in einer Weise, die ich bedauern würde.

Ich brauche auf die übrigen Bedürfnisfragen, zum Beispiel die Miethsteuer, die Schule, die Nothwendigkeit die Beamtenbefolgungen aufzubessern, nicht einzugehen. Die meisten der Ueberlastungen treffen ja das Stiefkind der Gesetzgebung in den letzten Jahrzehnten, die Landwirtschaft und den Grundbesitz; ich hatte namentlich von Seiten des Zentrums ein etwas lebhafteres Entgegenkommen zur Abhilfe der hauptsächlich auf der Landwirtschaft in einem großen Theile Deutschlands lastenden Schäden erwartet; aber es ist mir nicht gelungen.

Nun will ich auf die Bedürfnisfrage nicht tiefer eingehen; ich will annehmen, daß die Mehrheit des Hauses das Bedürfnis nicht bestritt. Wenn das Bedürfnis aber anerkannt wird, so handelt es sich nur noch um die Art der Aufbringung, um den Gegenstand der Besteuerung. Als ein solcher ist der Brantwein von Vielen, namentlich auch von Seiten der Fortschrittspartei, in vielen früheren Aeußerungen anerkannt worden, so lange die Regierung nicht Vorschläge in der Richtung machte; sobald aber die Regierung bei dem Brantwein Vorschläge macht, dann ist es ganz etwas Anderes (sehr richtig! rechts), dann ist der Brantwein des armen Mannes, tabu, an dem man nicht rühren darf; dann ist der Schankwirth ein sehr einflußreicher Mann in der Welt. Ich glaube, daß kaum eine Kategorie in der wählenden Bevölkerung einem Abgeordneten, der wiedergewählt werden will, so gefährlich werden kann, wie der Schankwirth. (Heiterkeit.) Gefährlich ist es deshalb, den Schankwirth zu reizen. (Heiterkeit.)

Aber, meine Herren, das kann doch für die Gesetzgebung einer großen Nation nicht maßgebend sein; Deutschland kann weder im Interesse der Schankwirths regiert werden, noch viel weniger durch die Schankwirths. Wenn das Uebel erkannt würde, daß die Schankwirths wegen ihres mächtigen Einflusses auf die Wahlen bei uns eine maßgebende Herrschaft bekämen, dann muß man Front machen gegen diese gefährliche Raupokratie, die uns dort zu erwachen droht. Ich glaube nicht, daß irgend Jemand zugeben wird, daß er bei dieser Abstimmung über den Brantwein von Rücksichten auf seine Wiederwahl geleitet werde; aber im Lande wird man sich doch immer das Seinige dabei denken, und die Folgen bleiben dieselben, aus welchen Gründen Sie das Geseß auch ablehnen.

Wenn nun der Brantwein das richtige Material zur Besteuerung ist, so fragt es sich, in welchem Stadium die Be-

steuerung einsehen soll, ob in dem der Produktion oder in dem der Konsumtion. Um uns darüber ein Urtheil zu bilden, müssen wir näher ins Auge fassen, wie sich der Erwerb in den beiden Stadien des zu besteuenden Prozesses stellt. Wenn Sie einfach die Besteuerung im Stadium der Produktion verbriefen wollen, so haben Sie dann statt ca. 50 Millionen M. 150 Millionen, also 100 Millionen Mark mehr, als wir gegenwärtig besitzen, was, wenn alle die Ausgaben gemacht werden sollen, die darauf zu übernehmen sind, wenn die gesamte Grund- und Gebäudesteuer den Gemeinden überwiesen, die Miethsteuer abgeschafft werden und andere vorher charakteristische Wohlthaten erfolgen sollen, — doch kaum für Preußen ein ausreichendes Quantum ergibt. Aber wie wirkt dann schon diese Verdreifachung der Steuer? Auf den Verbrauch so gut wie gar nicht. Jetzt trägt das Liter Alkohol etwa 15 Pfennig Steuer; es würde dann 30 Pfennige mehr tragen. Das würde den Preis von einem Glas Brantwein noch nicht um irgend einen Bruchtheil eines Pfennigs steigern. Wie stellt sich aber die Sache für den Produzenten? Nehmen Sie eine Brennerei, die schon zu den großen und besser situierten gehört, die im Jahre 18 000 Zentner Kartoffeln verarbeitet — ich nehme gerade diese Ziffer der Einfachheit der Rechnung wegen, weil zur Herstellung von einem Hektoliter vollwertigen Alkohols gerade ungefähr 18 Ztr. Kartoffeln durchschnittlich erforderlich sein werden. Der Brennereibesitzer wird also von seinen 18 000 Ztr. Kartoffeln, die er verbrennt, 1000 Hektoliter Spiritus herstellen, und wird dafür nach jetzigen Preisen 34 bis 35, im besten Verhältnis 36 000 M. einnehmen. Dabei wird er 15- bis 16 000 M. Steuer bezahlen; es werden ihm also zur Deckung seiner Brennerei und die Kosten des Kartoffelbaues 20 000 M. übrig bleiben. Ich will die Unkosten der Brennerei für den Zuschuß von Gerste, der sich nie bezahlt macht, weil die Gerste theurer ist, als sie verrecknet ist und als sie hergiebt, ferner für die Feuerung, für die Löhne, welche gezahlt werden, für die Verzinsung der ganzen Anlage, kurz und gut für den ganzen Betrieb, für das Verfahren, für das ganze Risiko nur 10 000 M. als Brennereiuunkosten auf die 18 000 Zentner berechnen; jeder Sachkundige, der gewohnt ist, Buch zu führen, wird mir sagen, daß das eine niedrige Rechnung ist. Dann erhält der Brenner für seine 18 000 Ztr. Kartoffeln einen Bruttoertrag von 9000 Mark, d. h. also für den Zentner Kartoffeln 50 Pfg., und da er, um 18 000 verbrennen zu können, doch mindestens etwa 21 000 bauen muß, ganz abgesehen von seinem Konsum, der apart ist, so hat er nur zwischen 40 und 50 Pfg. für den Zentner Kartoffeln Bruttoertrag. Nun ist es ganz gewiß, daß man dafür den Zentner Kartoffeln bei heutigen Arbeiterpreisen nicht bauen kann, außer unter ganz außerordentlich günstigen Verhältnissen. Der Brenner hat also so gut wie gar keinen Reinertrag von seinem Kartoffelbau übrig, er muß aber 15 000 Mark Steuer gegenwärtig, und wenn die Steuer verdreifacht wird, 45 000 M. Steuer zahlen, und zwar vorweg unter allen Umständen zahlen, wenn auch seine Produktion nicht in dem geoffenen Maße einschlägt. Nur sehr reiche, sehr große Brennereien können das aushalten; wie denn auch die Erfahrung zeigt, daß jede Steigerung der Produktionssteuer mit einer überaus starken Verminderung der Zahl von Brennereien, und zwar der kleinen und perillitirenden, begleitet gewesen ist. Den reichen, großen Fabriken der schließlichen Magnaten, die dem Herrn Abg. Richter vorstehen, werden die Konkurrenten beseitigt. Verdoppeln Sie die die Steuer, dann übernehmen Sie auch die Verantwortung für die Klagen Derer, die dadurch ruinirt werden; die schließlichen Magnaten gehören nicht dazu.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesnachrichten.

* Berlin, 29. März. (Vom Tage.) Der Kaiser nahm heute Vormittag die gewöhnlichen Vorträge entgegen, beriet sich darauf mit den Generalen von Schlottheim, Graf Hälser und von Albedyll und ertheilte dem hier eingetragenen Herzog Max Emanuel von Bayern Audienz. Um 2 1/4 Uhr machte der Kaiser eine Spazierfahrt, um 4 Uhr empfing derselbe den Statthalter der Reichsländer Fürsten Hohenlohe zum Vortrag. — Der greise Bischof v. d. Marwitz ist heute Nachmittag in Potsdam nach kurzer Krankheit gestorben. — Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Ernennung Jessendorfs zum Reichsanwalt. — Die Kirchenkommission des Herrenhauses hält morgen Sitzung. Die Anträge des Bischofs Kopp haben mit einigen Modifikationen Aussicht auf Annahme. — Der „B. G.“ schreibt: Elf Hauptleute des 35. Regiments reichten beim Kaiser gemeinschaftlich ihr Entlassungsgesuch ein, weil sie vom Regiments-Commandeur vor der Front mit scharfen Worten unrechtgewiesen waren. Der zwölfte Hauptmann war krankheitshalber nicht zugegen gewesen. Der Kaiser ertheilte nur zweien den Abschied, befehl aber die Einleitung der Untersuchung gegen alle wegen Komplotts. Die Hauptleute wurden nun in Folge dessen mit drei bis acht Wochen Arrest bestraft und haben ihre Strafe zum Theil bereits verbüßt. Die Stimmung im Regiment soll in Folge dessen eine sehr gedrückte sein.

— Berlin, 29. März. (Das Centrum und Belgien.) Ein bei der Erörterung der Sozialistenfrage außerordentlich beliebtes und oft angewandtes Argument der clericalen Partei wird durch die Vorgänge in Belgien vollständig ad absurdum geführt, die Behauptung nämlich, daß der Sozialismus in der katholischen Kirche ein unüberwindliches Bollwerk finde, in Ländern, wo diese frei ihres Amtes walten könne, gar nicht aufzukommen vermöge. Die Behauptung stützt sich vornehmlich darauf, daß in etlichen rheinischen und ober-schlesischen Wahlkreisen mit starker Arbeiterbevölkerung clerical und nicht, wie man vielleicht erwarten könnte, sozialdemokratisch gewählt zu werden pflegt. Das trifft aber keineswegs überall zu, und wo es zutrifft, kommt es einfach daher, daß die ultramontane Agitation das Aufsehen der Massen selbst so gründlich beseitigt und in so demagogischer und radicaler Weise auftritt, daß sie von der Sozialdemokratie nicht mehr übertrumpft werden kann. Angesichts der Zustände in allen romanischen Ländern und der neuesten entsetzlichen Vorgänge in Belgien ist die Behauptung, daß der Sozialismus verschwinde, wo die katholische Kirche frei walte, einfach lächerlich. Belgien ist das fanatisch clericalste Land in ganz Europa, es hat überdies zur Zeit eine vollkommen ultramontane Regierung und doch loben hier Aufbruch und Anarchie in einer Weise, wie es seit Jahrzehnten sonst nirgends vorgekommen ist. Nicht nur in Fabriken, sondern mit ganz besonderer Vorliebe auch in Klöstern wird die Brandfackel geworfen. Das wird aber Herrn Windthorst und die „Germania“ schwerlich abhalten, immer

wieder zu behaupten, die Gewährung der vollen Freiheit an die katholische Kirche sei das einzige Mittel, der Anarchie und Revolution vorzubeugen. Ueberaus abgeschmackt nehmen sich auch die fortschrittlichen Blätter im gegenwärtigen Augenblick aus: Erst ein Leitartikel gegen das Sozialistengesetz und unmittelbar hinterher schrillerregende Berichte über den belgischen Aufbruch. Es ist nur gut, daß die „reactionären Parteien“ für die Ordnung und Sicherheit sorgen und im Vertrauen darauf der fortschrittlichen Bürger sich den Luxus der Freisinnigkeit gestatten kann. Es ist gar zu schön, gegen die Polizei zu eifern, wenn man doch weiß, daß sie zur Hand ist, sobald es an den Kraken geht.

□ Berlin, 29. März. (Parlamentarisches.) Der Abg. Knebel, unterstützt von Mitgliedern der nationalliberalen Fraktion, hat folgenden Antrag im Abgeordnetenhaus eingebracht: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, Maßregeln in Erwägung zu nehmen, um der Ausbeutung und Ueberbortheilung entgegenzuwirken, welcher die wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungsklassen, namentlich auf dem Lande, bei Geld- und Creditgeschäften, sowie bei dem Handel mit Grundstücken und mit Vieh vielfach verfallen.“ Zur Erläuterung heißt es: Vorbehaltlich der Begründung des vorstehenden Antrages ist besonders hervorzuheben, daß der Wucher nicht beseitigt werden kann, solange die geringer bemittelte Bevölkerung gezwungen ist, die Befriedigung ihres Creditbedürfnisses bei Privatbanken zu suchen. Es ist daher unerlässlich, daß Kassen geschaffen werden, die bestimmt und geeignet sind, den kleineren Leuten Geld zu Bedingungen zu gewähren, welche über den landesüblichen Zinsfuß nicht hinausgehen und die Abtragung der Schuld soweit als nur möglich begünstigen. Das Ziel der allgemeinen Einführung solcher Kassen würde am leichtesten und wirksamsten erreicht werden, wenn die bestehenden Kreisparzellen einer Reorganisation unterzogen würden, welche sie befähigt, einer solchen Aufgabe gerecht zu werden. Auf dieser Anschauung beruhen die beigefügten zu einem Entwurfe für Satzungen und einer Anweisung zusammengefügten Vorschläge zur Umgestaltung der Kreisparzellen.

— In der morgigen Verhandlung über das Sozialistengesetz werden, soviel man hört, die Windthorst'schen Änderungsanträge überhaupt nicht erst eingebracht werden. Die Entscheidung wird sich also sofort auf die Regierungsvorlage erstrecken. Die Annahme derselben wird nicht mehr für zweifelhaft gehalten. Die dritte Lesung des Sozialistengesetzes soll möglichst rasch auf die zweite folgen. — Der vom Abg. von Maltzahn verfaßte Bericht über das landwirtschaftliche Unfallgesetz wird übermorgen festgestellt werden. Die Plenarverhandlung ist für nächste Woche in Aussicht genommen. — Wie man hört, finden gegenwärtig über die neuesten Anträge zum Kirchengesetz, d. h. über die Zurückweisung der minder geeigneten Personen bei den Seminaren und die Abschaffung des recursus ab abusus noch Verhandlungen mit dem Papste statt. Eine Annahme des Gesetzes wird nur dann für möglich gehalten, wenn seitens der Curie eine blühende Zufriedenheitsklärung und namentlich eine stricte Anerkennung der Anzugspflicht erfolgt.

* Berlin, 29. März. (Der Reichstag) beriet heute in erster Lesung den Gesetzentwurf betreffend den Servistarif und die Klaffen-eintheilung der Orte. Abg. Richter bemängelte das verpatete Einbringen der Vorlage nach Abschluß des Etats und am Ende der Session; auch sei die Finanzlage nicht einladend, den Etat mit neuen Aufgaben zu belasten. Demgegenüber beriefen sich der Staatssekretär v. Bötticher und der Abg. v. Koller auf die gesetzliche Vorchrift, welche alle fünf Jahre eine Revision des Servistarifs anordne. Nach längerer Debatte wurde die Vorlage der Budgetkommission überwiesen. Es folgte die dritte Beratung des Gesetzentwurfs zur Abänderung der Gewerbeordnung (Verleihung der juristischen Persönlichkeit an die Innungsverbände). Abg. v. Kleist-Rhomb beantragte, die Behörden, welche die Statuten der Innungen zu genehmigen haben, (nicht dem Bundesrath) die Befugnisse der Uebertragung der Corporationsrechte beizulegen. Wider Erwarten wurde hier nochmal eine lange heftige Innungsdebatte entzündet. Die Abg. v. Kleist-Rhomb und Aldermann traten mit großer Entschiedenheit für die Zwangsinnungen ein. Der Staatssekretär v. Bötticher wies die weitgehenden Zuthaltungen der gewerbetreibenden Reactionäre zurück. Abg. Baumbach verbreitete sich gegen die Wirkungslosigkeit und Lebensunfähigkeit von künstlich hergestellten Corporationen. Abg. Meyer-Zena empfahl die Annahme der gegenwärtigen Vorlage unter Ablehnung des Kleist'schen Antrages. Die Abg. Rohren und Schneider gerieten in eine lebhafte Auseinandersetzung unter einander. Der Gesetzentwurf wurde nach den Vorschlägen der Regierung angenommen. Morgen: Zweite Lesung des Sozialistengesetzes.

* Berlin, 29. März. (Das Abgeordnetenhaus) beriet heute die Secundarabgabenvorlage in zweiter Lesung. In der Verhandlung wurde eine große Reihe lokaler Wünsche und Begehren geäußert. Die Initien wurden sämtlich bewilligt. Die Verhandlung wurde am morgen vertagt.

Brannschweig, 28. März. (Kriegerfest.) Aus Anlaß der Uebernahme des Protektorats über den braunschweigischen Landwehrverband durch den Regenten, Seine Königl. Hoheit den Prinzen Albrecht, fand heute Abend eine von etwa 2000 Delegirten aller Krieger- und Landwehr-Vereine des Herzogthums besuchte Festfeier statt. Dem sich an die Feier anschließenden Kommerze wohnten auch Seine Königl. Hoheit Prinz Albrecht und mehrere Mitglieder des Staatsministeriums bei. Der Verbandsvorsitzende, Hauptmann a. D. Fröhling, brachte zunächst das von der Versammlung enthusiastisch aufgenommenen Hoch! auf den Kaiser aus und begründete darauf den Regenten mit einer Ansprache, welche mit einem dreimaligen stürmischen Hurrah auf denselben schloß. Der Regent wohnte der glänzend verlaufenen Feier, bei welcher Vorträge mit Darstellungen militärischer Scenen abwechselten, mehrere Stunden bei.

* Paris, 28. März. (Das belgische Beispiel.) Die hiesigen belgischen Revolutionäre unterstützen den Aufstand in ihrer Heimath. Die Stellmacher und Herrensneider hier beschlossen bereits die Arbeitseinstellung, die Maurer beabsichtigen das Gleiche.

London, 29. März. (Aus Centralasien.) Einer Meldung der „Times“ aus Meshed zufolge sind die Arbeiten der afghanischen Grenzkommission ins Stocken gerathen, weil der russische Kommissar unerwartet Forderungen stellte, welche der britische Kommissar nicht annehmen wollte. Die Streitfrage ist den beiderseitigen Regierungen unterbreitet worden.

Konstantinopel, 29. März. (Die ostumelische Frage.) Die Mächte ertheilten übereinstimmend dem Fürsten von Bulgarien den dringenden Rath, das Abkommen, durch welches der Fürst von Bulgarien gemäß dem Artikel 17 des Berliner Vertrages Generalgouverneur Ostumeliens wird, anzunehmen.

* Belgien. (Die Excesse) 29. März. Morgen werden die Todten begraben. Welch unsäglicher Jammer liegt in diesem Schlußhake der letzten Depesche aus Charleroi. Wie

viel Leid Brief der plagten Fre gegenüber, lichen Näch t-in Men Wie werde Baubord die andern danern ch wieder ge wiid geid rührt a Compagn die Arbei dreimal be die Soldat drangen di auf sie los nahe auf d andere log engen nied Gemeinde mit Recht t herrschende die Anarch des Autori von der S Gleichgälti der materi anfallt wä Grund und auf Gebun ander der fragen weg nur kurzwe Ar beite gesehe. So überze ein, daß di Staates zu gerechte gegeben hat, wollen die land dieses Mangel an der sozialen deutsche „Z Dingen zieh um 7 Uhr, Provinz we nach der e gegen die R auch aus d Beunruhige feiernden A aufstreife, Soldaten o worden find Hausen von lehrern gel ist nicht vo Bewohner ighen zu Varges hat und den A ist ein Au Verbiers u einstellungen gezogen, um von Albin zuwerfen. In das Nationa spiel. Der gemachter gekostet:

Die Verwö zu Stande

Wie's d

(Aus d Gurer „Wer im Interesse bringen, we Willen der nämlich das der Handwer stand immer da ich nun Contrad gleic bringt, so di Handwerkem

Tausen haufe fort, o treibt. Der aber müssen theilen. N und Ueberna der gewöhnli sprechend hal gewöhnlich v derselben bes leicht auch n darin auszu nur selten de Frage: „W „hinken“ ode worauf „Frei Frage bedarf welcher Frem so doch mind

heit
archie
men
tigen
iffen-
richte
die
erkeit
lger
t gar
weiß,

Der
valen
ein-
gung
ent-
Be-
und
und
es:
rages
eiligt
ung
s bei
affen
eren
den
gung
Ziel
leich-
nden
eben,
nden.
inem
men-
affen.
gefch
ungs-
Ent-
lage
für
fegtes
Abg.
llische
enar-
n.—
n—
der
Ab-
mit
dann
ndige
ner-

erster
affen-
Ein-
der
neuen
retär
chrift,
Nach
über-
Ab-
rönge-
nigen
den
chmal
leiste-
die
s die
zu-
und
Abg.
unter
eider
Der
ange-

ericht
Wer-
hand-

Aus
ann-
Seine
eine
behr-
sich
Seine
des
upt-
Ber-
aifer
ache,
den-
enen
cher

el.)
Auf-
rider
rurer

iner
Ar-
ge-
ngen
lle.
ter-

he
sten
durch
17
iens

viel Leid der Wittwen und Waisen der Verführten. Ein Brief der K. A. aus derselben Stadt spricht von den ge- plagten Frauen der zwangsweise Feiernden. Diesen Dulderinnen gegenüber, welche fast alle die Brantweinpest in ihrer schäd- lichen Nachwirkung auch in der ruhigen Zeit fühlen, blieb kein Mensch gegenüber taub, auch wenn sie nicht sprachen. Wie werden die Frauen der 1200—1500 Arbeiter um die Baudouische Anstalt das ertragen, was ihrer harzt? Auch die andern sind bemitleidenswerth, denn es wird Wochen dauern, ehe Neue über die Verirrten gekommen ist und wieder gearbeitet wird. — Eine Schreckensscene aus Roux wird geschildert: „Gegen Mittag zogen etwa 2—300 Auf- rührer auf eine kleinere Glasbläse, die von einer Compagnie Fußsoldaten besetzt war. Sie wollten auch dort die Arbeiter zum Feiern zwingen. Der Offizier forderte sie dreimal vergeblich auf, sich zu entfernen. Nun stellten sich die Soldaten gegen eine Mauer und legten an. Darauf drangen die Meuterer gegen sie vor und stürzten förmlich auf sie los: die Soldaten gaben Feuer, den Angreifern be- nahe auf die Brust. Drei fielen auf der Stelle todt hin, andere lagen verwundet. Die Todten wurden nachher in einen engen niedrigen Schuppen auf dem Kirchhof gebracht. Im Gemeindehause wurden die Verwundeten niedergelegt. Sehr mit Recht wird für die Scenen des Schreckens das in Belgien herrschende System verantwortlich gemacht: Vorbereitet war die Anarchie allerdings, vorbereitet durch die Verkennung des Autoritätsprinzips, durch das Fernhalten der Verführten von der Schule, der Grundlage jeglicher Macht; durch die Gleichgültigkeit der leitenden Kreise, welche sich um das Los der materiell wie geistig Leidenden nicht kümmerten und anstatt während der Krisis des zum Theil auf veralteten Grund und mit veralteten Mitteln arbeitenden Gewerbes auf Hebung des Volkswohls bedacht zu sein, sich unterin- ander der Religion oder leerer Verwaltung- und Wohl- fragen wegen befrieden; und, um die sociale Frage einstweilen nur kurzweg zu erwähnen, durch jedweden Mangel an Arbeiter-schutzgesetzgebung und Versicherungs- gesetzen. Deshalb war Charleroi auf einmal in Waffen. So überzeugend wirken diese Gründe auf alle Denker ein, daß die jegliche Regierung, welche das Nichtentreten des Staates zu ihrem Hauptgrundfatz gemacht, heute in den auf- gereagten Ortschaften durch Maueranschlag das Versprechen gegeben hat, der Arbeiter-schutz näherzutreten. Und dieses System, wollen die Leser sich nicht erinnern, welche Partei in Deutsch- land dieses System des bösen Manchesterthums vertritt, der Mangel an Arbeiter-schutz und Versicherungsge- setz, das Fehlen der sozialen Gesetzgebung hat diese Excesse verschuldet. Der deutsche „Fortschritt“ könnte sich eine Lehre aus diesen Dingen ziehen. — Charleroi, 29. März. Gestern, Abends um 7 Uhr, ist der Belagerungszustand hier und in der ganzen Provinz verhängt und das Militär angewiesen worden, nach der erstmaligen Aufforderung sofort mit der Waffe gegen die Aufständischen vorzugehen. — Die Nacht verlief ruhig; auch aus den benachbarten Ortschaften wurde bis jetzt nichts Beunruhigendes gemeldet. Heute fahren kleinere Vanden von feiernden Arbeitern fort, in der Umgegend plündernd umher- zuziehen, entziehen aber sogleich beim Herannahen der Soldaten oder der Bürgerpatrouillen, welche überall gebildet worden sind. Eine Patrouille von Bauern hat gestern einige Häufen von Aufständischen zurückgetrieben, wobei einer der letztern getödtet wurde. Ein bedeutender Zusammenstoß ist nicht vorgekommen. Der Staatsanwalt hat die friedlichen Bewohner angewiesen, ihr Haus und ihre Habe mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu vertheidigen. — In Barges hat ein blutiger Zusammenstoß zwischen der Gendarmerie und den Aufständischen stattgefunden. Auch im Borinage-Bezirk ist ein Aufstand ausgebrochen, aus den Spinnereien zu Berviers und den Steinbrüchen zu Tournai werden Arbeits- einstellungen gemeldet. In Tournai ist die Bürgerwehr aus- gezogen, um die meuterischen Arbeiter, welche aus den Brüchen von Main und Antoine auf die Stadt marschiren, zurück- zuwerfen. In Brüssel herrscht großer Schrecken. In welcher Weise das Nationalvermögen geschädigt wird, dafür nur ein Bei- spiel. Der 26. März hat nach ungefähre, von Beamten gemachter Schätzung allein im Arrondissement Charleroi gekostet:

Baudouy	3 000 000	Frcs.
Verreries nationales	1 000 000	"
Dorlobot	600 000	"
andere Etablissements	5 000 000	"
	9 600 000	Frcs.

Die Verwüstung haben 6000 Mann in 12 Stunden Zeit zu Stande gebracht.

Wie's dem Gesellen unterwegs ergeht.

(Aus der Zeitschrift „Die Werkstatt.“) Als eifriger Leser „Werkstatt“ und aus Liebe zum Handwerk möchte ich im Interesse der Handwerksgelegen eine Sache zur Sprache bringen, welche sehr im Argen liegt, aber durch den guten Willen der Meister leicht gehoben werden könnte, ich meine nämlich das Herbergswesen. Die Herbergen gehören ja wegen der Handwerksburschen, aus welchen doch der junge Handwerker- stand immer neu erwachsen soll, mit zum Handwerk selbst und da ich nun zu den Handwerksburschen gehöre und es Meister Conrad gleich ist, ob ein Meister oder ein Geselle etwas vor- bringt, so dürfte mich Schreiben, welches eine Bitte an alle Handwerksmeister sein soll, wohl auch Beachtung finden. —

Tausende von Gesellen wandern alljährlich vom Vater- hause fort, ob nun ein „Wollen“ oder ein „Müssen“ sie dazu treibt. Der eine hat den Beutel voll, der andere leer, — alle aber müssen dieselben Leiden und Freuden redlich mit einander theilen. Und zu diesen Leiden gehört vor allem das Leben und Ueberleben in schlechten Herbergen. Nicht ein Viertel der gewöhnlichen Herbergen kann man für gut und zweckent- sprechend halten. Kommt man vor eine solche, so findet man gewöhnlich vorn ein Schild mit der Aufschrift „Wahlstube“. In derselben befinden sich noch einige Tische und Stühle und viel- leicht auch noch ein Sopha. Die Luft ist so, daß es leidlich darin auszuhalten wäre. In dieser darf jedoch der Fremde nur selten verweilen; in den meisten Fällen wird er auf seine Frage: „Wo ist die Wahlstube?“ zur Antwort bekommen „hinten“ oder „oben“. Oder es ist schon ein Handwerker, worauf „Fremdenstube“ steht, angebracht, daß es nicht erst der Frage bedarf. Man sollte sich nun unter einer Stube, in welcher Fremde sich aufhalten sollen, wenn auch nicht ein feines, so doch mindestens ein reinliches Zimmer vorstellen; aber beim

Öffnen der Thür starren einem nicht selten vier ganz nackte, kahle Wände und einige von Schmutz und Staub bedeckte Stühle entgegen. Nun ist es noch immer nicht das Schlimmste, wenn die Wände nur kahl sind; es macht das noch keinen so schlechten Eindruck, als wenn dieselben, wie in vielen Fällen, mit aller- hand schlechten und unsittlichen Figuren bemalt sind, die von den ausgeföhnten „Stromern“ herrühren. Wie nun die Stube und die Stubeherberge aussehen, so ähnlich sind auch in dieser schlechten Art von Herbergen zumeist die Keller und Töpfe, Messer und Gabeln, mit welchen die nicht besser zubereiteten Speisen dem Fremden vorgesetzt werden. Und nun kommt noch das auf den Empfehlungskarten mit „gute Betten“ bezeichnete Nachtlager! Dasselbe befindet sich in einem besonders dazu gehaltenen Räume, oder in einem entlegenen Winkel, welcher jedoch in den meisten Fällen sehr der Lüftung und der Reinigung entbehrt. Es besteht in einem mehrere Wochen vielleicht nicht aufgeschüttelten Strohsack, mit einem darüber gedachten Laken, einem nothdürftigen Kopfkissen und einem Deck- bett, aber die Reinlichkeit — die kann man mit der Laterne suchen. Ich habe es sogar schon angetroffen, daß die Betten von Schweiß und Schmutz ordentlich klebrig waren. Schließlich gefellen sich noch die nicht gerade lieblichen Wangen oder gar noch Schlimmeres hinzu, und da ist man froh, wenn man, den Mangel auf dem Rücken, sich wieder in Gottes freier Natur befindet! —

Am ersten Tage meiner Wanderschaft, am 29. April 1884 kam ich nach einem heißen Marsche von 5 Meilen in das Städtchen L. in der Lausitz. Ich trat in die Stube zur rechten Hand, welche aber so verdrängt und dunstig war, daß ich eher dachte, in eine Mauerherberge früherer Zeiten, als in eine menschliche Wohnung zu treten. Ein Glas Bier, welches ich mir geben ließ, war nicht zu genießen. Zwei jungen, ebenfalls von Hause kommenden Handwerkern wurde gerade zugerufen: „Hinter ist die Fremdenstube“, und sie gingen dahin, kamen aber bald wieder heraus. Jetzt wurde mir Keuling erst klar, daß ich mich in der „Gaststube“ befand. Wie mochte es nun erst in der Fremdenstube aussehen? Gegen Abend wurde es in letzter immer lauter, bis das Gespräch schließlich zum Lärm ausartete. Dabei forderten verdächtige Gestalten an einem kleinen, in der Mauer angebrachten Fenster immer ein Maß Schnaps nach dem andern. Es befanden sich auch einige wan- dernde Frauen unter den „Fremden“, die freilich nicht mehr unter Handwerksburschen zu rechnen waren. Als es schlafen gehen hieß, war einer von den beiden nach mir gekommen (der andere war in Arbeit getreten) und ich die einzigen, die im Bette schliefen, die übrigen wurden in der Fremdenstube in Reih' und Glied (männlich und weiblich durcheinander) auf Strohsack gebettet. — Sollte es hier nicht Pflicht der Behörden sein, für Besserung zu sorgen?

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 29. März. (Jubiläum des Herrn Vergath Hundt.) (Schluß.) Herr Vergath Gerlach spielte lobann auf die Neigungen des Gefeierten für Jagd und Fischerei an. „Reinen Hasen gefesselt“, „Reinen Heubod gefesselt“ und leitete den Namen Hundt aus dem Altsächsischen ab, er müsse eigentlich hun heißen, was Fels bedeute. Dieser alte Fels mit der mächtigen grauen Steinmauer — steht er nicht wirklich selbst wie so'n wetterharter Granit aus — er soll leben. — Herr Vergath Hundt dankte wiederholt mit der ihm ausgehenden überprüfenden Laune und frische seine alten Jägererinnerungen auf, die Zeit des Vorbereitens und des Auf- hanges, die dem Hinterlager Platz gemacht haben. Jägersmann und Bergmann seien eigentlich Brüder, beide wählten sich im unmittel- baren Verkehr der Natur das frische Herz. — Nunmehr folgte Herr Baron d'Albain v. Giebelburg, der die gesellschaft- lichen Tugenden des Jubilars pries, den geistvollen Vortrager, der es auch zeitweilig nicht verstand, einen Augenblick noch zu bleiben, wenn sich der Schwarm veranlaßt habe der mittelmäßigen Gäste, der die Gesellschaft zu seilen vertriebe bis zur spätesten Stunde. Herr Direktor Naußer von Bensberg gedachte sodann des Hrn. Rechnungsath Spruh, der den alten Vergathkern in freundschaftlicher Erinnerung fortlebe; habe er ihnen doch damals die bewilligten Unterführungen ausbezahlt. — Hr. Comm. Rath Krueh, den der Jubilar in seiner Erwiderungsrede als den einzigen noch hier Lebenden bezeichnet hatte, welcher vor 50 Jahren mit ihm zu den Füßen berühmter Lehrer gesessen habe, gab aus dem reichen Schatze seiner Erinnerungen zum Besten, eine förmliche Illustration des Vergathes damaliger Zeit, Grube für Grube makte ihr Steinen für dies Wohlthatbild liefern. Und nun verglich man mit dem damaligen Zustande des Revers I. den heutigen. Der Segen der Vergathkü- und ihrer Lehrer sei darin unverkennbar. Sie hat die Leute heran- gebildet, welche die heutigen Unternehmungen ausführen und aus- führen. Darum ein Hoch der Schule, dem Jubilar und seinen Collegen. — Der allgemeine Gesang des Vergathens: „Wenn schwaige Mittel schlaageweis“ u. u. unterbrach hier für einen Augen- blick die Reihe der sich rath folgenden Reden. Nachdem die letzten Töne verhallt waren, erhob sich Herr Rechnungsath Spruh zum Danke für das ihm gewidmete Hoch. Redner erinnerte daran, daß er noch Friedrich Wilhelm III. den Eid der Treue geschworen, und nun folgten aus der Fülle eines reichen Lebens Er- innerungen, die Bezug hatten auf sein Zusammenwirken mit dem Jubilar. Sein Hoch galt dem Vergathensbeamtenstande, dessen fortgesetzter Zuverlässigkeit und Treue. — Herr Weyland citirte einen alten Kelt, der in klassischen kurzen Versen das Lob des Jubilars sprach, und komponirte sodann einen Lustfahamander zu dessen Ehren. — Herr Vergathlehrer Vredenbeck toastete Jo- dann auf die Gewerker: „Ungetrenntlich vom Vergath ist kein Grubenkitt. Die Festbefestigung dieses Saales zeigt wiederholt — den Vergath und sein Licht. In die Tiefe ist dem Vergath nicht schaurig, so lang noch sein Kämpchen glüht. Dort (auf die Dekoration zeigend) sehen Sie m. H. zum Doppelsymbol vereinigt Schlägel und Eisen mit dem Grubenkitt. Falsch, wenn meine Analogie richtig ist, ein ideoles Symbol. Sol Schlägel und Eisen nicht etwa das Können und Schaffen, die Kraft des Armes, die da Funken fliehet, darstellen? Soll das Grubenkitt nicht das Licht des Geistes, ein Funken von dem Urquell des Lichts und dem ewigen Licht sein, welches der rohen Gewalt zu den Werken des Segens für die Menschheit voranleuchtet? Für die Gewerkschaften m. H. hat dieses Doppelsymbol die höchste Bedeutung! Wohl Ihnen, wenn es bei Ihnen Licht genug ist, zu einem zweckmäßig verbundenen Gange beide Gewalten, Kraft und Wissen zu vereinigen. Welch eine schwere Zeit unsere Gewerkschaften durchgemacht haben oder noch zu durch- kämpfen haben, ist denelben am besten bekannt. Möge Ihnen Licht von oben, das wir zum Wohle dieser Tausende zu erstehen haben, nicht fehlen.“ — Mit sonorer Stimme trug nunmehr Herr Gewerke Stahl mit von der Musiktribüne aus Dörings Gedicht: „Des Vergathens Grub“ vor. Herr Direktor Benator septe es, wie er sagte, in Musik und sang mit sympathischen Wohlklang, Glüd auf, du liebes Sonnenlicht. Dann dankte Herr Major Dresler Namens der Gewerker Herrn Vredenbeck. Alle Herzen, nicht bloß der Ge- werker, auch der Beamten und nicht zuletzt der Arbeiter schlugen dem Jubilar entgegen, dem alten, an Gemüth und Geist so jungen Hundt. Doch wollte er nicht mit einem weiteren Hoch auf den Jubilar fortfahren, das sei, nachdem es so oft schon ausgebracht, nicht mehr recht am Platz, dafür gelte sein Hoch der treuen braven Arbeiter- schaft im Siegerlande! — Ein Wort zur rechten Zeit, es zündete denn auch! Und so ging es fort im Strom der Reden und der heitersten lebenswichtigen Laune. Herr Benator erkante die Versammlung wiederholt durch Kiedervorträge. Ein weiteres Bündel eingelaufener Depeschen ward gelesen; bis von der Insel Sardinien kam ein Depesch warmer Verehrung, alle Gegen den Deutschlands waren in diesen Depeschen vertreten. Die treue Anhänglichkeit der alten Schüler, die sich darin ausdrückt, ist ein Zeugnis für die Ver-

dienste des Jubilars als Lehrer, wie es berechtigt keine Stadt oder kein Fürst mit Verleihung einer Bürgerkrone hätte dokumentiren können. Noch sprachen Herr Daub, Herr Steffe-Eisern, Herr Bau- rath Höge u. a. m. Das Papier des Referenten reichte nicht mehr aus, die Fülle der Gedanken festzuhalten, die alle noch zum Ausdruck gelangten. Stürmischer Zuruf erfolgte, als Namens der Schüler an den Jubilar die Bitte gestellt wurde, sich einem Photographen anvertrauen zu wollen, bei welchem dann die heutigen Festgäste als liebste Studenten an diesen Tag sich ein Bild ihres alten Lehrers und Freundes holen könnten. Der Bitte wurde freundlichst Er- füllung zugesagt. Und die Becher klangen, und die Pfropfen knallten und ob auch die Eisenbahn-Züge so manchen der Festtheilnehmer zwangen, früher als ihm lieb war, an die Heimkehr zu denken, der Saal wollte nicht leer werden, und immer wiederholten sich die Be- theuerungen der Anhänglichkeit und Verehrung, die den verehrten Lehrer mit seinen Schülern verbindet. Siegen hat selten eine idonere Feier gesehen. Jede offizielle Steilheit war von vornherein daraus verbannt gewesen; alle Stufen der Festimmung, lautere Freude und ernsteste Nührung, gingen in einander über; ein seltenes Fest, hatte es doch auch gegolten, einen seltenen Mann zu feiern.

Bermischtes.

— Wiesbaden, 29. März. (Hohes Alter.) Der älteste Einwohner Wiesbadens, der Privatmann Herr Joh. Inf. Kemper, geboren am 4. November 1781 zu Nettmann im Regierungsbezirk Düsseldorf, der seit vielen Jahren hier gewohnt hat, ist in ver- gangener Nacht 1/4 Uhr im einhundertundfünften Lebensjahre hier gestorben.

— Ludwigshafen a. Rh., 25. März. (Wüdeburger Schnelligkeit.) Die Wüdeburger scheinen dem Sak: „Wer rasch gibt, gibt doppelt.“ nicht zu hulbigen, wie aus folgendem Vorkomm- nisse zu entnehmen ist. Als die verheerenden Rheinfluthenwimmungen vor länger als drei Jahren die Wüdeburg fast ganz Deutschlands wachriefen, wurden auch in Wüdeburg 2000 M. gesammelt, welche Summe bereits in der vergangenen Woche unter der Adresse des Hilfscomite's hier eintraf. Da sich dieses Comite längst aufgelöst hat, wurde die Sendung als unbestellbar zurückgeschickt und es wird das Wüdeburger Comite, welches das Geld, wie es angibt, aus Ver- sehen liegen gelassen hat, darüber zu befinden haben, was nunmehr mit den miblen Gaben zu geschehen hat. Man könnte vielleicht dem prompten Expedienten eine Prämie aus diesem Betrag zuwenden.

Handels-Nachrichten.

** Siegen, 30. März. Die Notirungen in London betragen am 29. März: Kupfer, Chilibraren 42 L., Schlusspreis 42 L. — 42 L. 7 s 6 d. Blei, englisches 13 L. 12 s 6 d, spanisches 13 L. 5 s, Zink, spe- cielle Marken 14 L. 12 s 6 d, gewöhnliche 14 L. 7 s 6 d, Silber 46 1/2 Pence.

Köln, 29. März. Schlachtviehmarkt. Heute waren an- getrieben: 536 Ochsen, verkauft Ia zu 61, Ia 55, IIIa 48 M., 27 Stiere, verkauft Ia zu 43, Ia 43, IIIa 38 M., 290 Kühe und Rinder, verkauft Ia zu 56, Ia 51, IIIa 46 M.; 390 Schweine, verkauft Ia zu 51, Ia 49, IIIa 47 M. per 50kg Schlachtgewicht. Am kleinen Viehmarkt vom 26. März waren aufgetrieben: 110 Schafe, verkauft Ia zu 61, Ia 61, IIIa 56 M.; 563 Kälber, verkauft Ia zu 50, Ia 45, Ia 40 M. per 50kg Schlachtgewicht. Die Preise von frischen Häuten stellten sich: Ochsenhäute beste auf 45, geringe auf 43 Pf., Kuh- häute beste auf 33, geringe auf 31 Pf. per 1/2kg. Fett kostete: bestes 18, geringes 16 Pf. per 1/2kg.

X Antwerpen, 26. u. 27. März. (Bericht der Herren Büsch & Comp.) Umsatz von Häuten 1805 Stück, darunter: von 1266 500 Bs. As. Mat. Ochsen 25/32 Ko. à fres. exp. „ 1232 200 „ 25/32 „ „ 4087 375 Me. Ve. Mat. Kühe 21 1/2 „ 70 „ 1155 250 „ Salad. Ochsen 35/40 „ 62 „ 1009 100 Uruguay „ 25/32 „ 63 „ 1132 200 „ 25/32 „ 60 Reichsmarkkurs 123,35.

(Ver. Rheinisch-Westfälische Pulverfabriken.)

Zu der am Samstag zu Köln stattgehabten Aufsichtsrathssitzung wurde der Rechnungsabschluss für die erste Hälfte des laufenden Geschäftsjahres vorgelegt, welcher einen erheblich höhern Gewinn ausweist, als im gleichen Zeitraum vorigen Jahres erzielt wurde.

□ Aus Westfalen, 28. März. (Von englischen Metall- markt.) Daß die peinliche Stille im englischen Giesengeschäfte noch immer andauert, bestätigt auch die heutige Nummer des Londoner „Ironmonger and Metal Trades Advertiser“. Die idottischen Eisen- hüttenwerke sind wenig begehrt und schwer an den Mann zu bringen. Die Vorräthe steigern sich von Tag zu Tage; jüngst sind dieselben in einer einzigen Woche um 5000 t gewachsen, und wenn die Abfuhr zur See auch etwas stärker ist, als sie es im Februar war, so ist sie doch keineswegs so bedeutend wie voriges Jahr um die gleiche Zeit. — In West-Cumberland und Nord-Yorkshire ist die Lage ziemlich unverändert. Auf kurze Distanz wird Nr. I mit 63 s 6 d, Nr. II mit 43 s und Nr. III mit 42 s 6 d notirt. Auf längere Zeit hinaus mögen die Hüttenbesitzer nicht gern Bestellungen übernehmen und auch den Conumenten ist es nicht gerade darum zu thun. Im Laufe des Monats ist die Erzeugung von Bessemer- roheisen und Spiegelblei im Vergleich zu der vom Monat März des vorigen Jahres etwas mehr gesunken. In Widdlesborough stellt die gegenwärtige Geschäftslage weder die Hüttenbesitzer noch die Conumenten zufrieden. Erstere können ihre Erzeugnisse zu keinem auch nur entfernt lohnenden Preise loswerden, und letztere kaufen nicht und stellen nicht einmal Erdkundigungen betrefse der Preise an, weil die Vorräthe, die sie auf Lager haben, schon über ihren unmittelbaren Bedarf hinausgehen. In Folge der Witterung konnte die Nordsee-Schiffahrt noch nicht eröffnet werden, wodurch die Vorräthe ins Unerwartliche gewachsen sind. Die amtliche Notirung von Nr. III ist 30 s, allein es soll Oberländer Roheisen schon zu 28 s 6 d abgegeben worden sein. Wenn dem wirklich so ist, so ist der Preis dieser Sorte tiefer gesunken, als es je in der ganzen Ge- schichte des Cleveland's Hüttenbetriebes der Fall gewesen. In Staffordshire sind die Preise unverändert. Die idottischen Hütten- leute hatten eine Herabmindeung der Produktion in Vorschlag gebracht, allein dieser Antrag hat keine Zustimmung gefunden. Die Lage des verzinkten Eisens ist eine idottische. Seit 4 Wochen ist der Preis der ordinären Sorten um 2 L. zurückgegangen und selbst zu dem so gesunkenen Preise sind keine soliden Käufer zu finden. Den meisten Fabriken fehlt es an Bestellungen. Einzelne arbeiten nur Halbzeit, viele sind gänzlich geschlossen und ihre Wiedereröffnung steht noch in weiterm Felde. Von Anzeichen zu einem baldigen Um- schlage ist noch keine Spur zu bemerken. — In Stahl ist die Nach- frage gar nicht übel, und viele Stahlwerke sind ziemlich stark be- schäftigt. Unter diesen befindet sich die Gesellschaft Widdow, Vaughan & Co. und die Tredegar Iron and Steel Company, die sich nun- mehr der Herstellung von Stahlwellen widmen. In Stahlhütten ist die Nachfrage durchaus nicht bedeutend. In Zinn halten sich die Preise ziemlich fest. Ausländisches Feinzinn stellt sich auf 93 L. 5 s bis 93 L. 15 s baar und 93 L. 10 s bis 94 L. Ziel. Englisches Zinn wird mit 97 L. bis 98 L. notirt. In Weichblei ist die Marktlage vor wie noch ziemlich still. Die Notirungen sind sehr schwankend, und man kann nicht recht sagen, zu welchen Preisen Bestellungen augenblicklich eigentlich sich ausführen lassen. — Der Kupfermarkt ist sehr fest, in der Nachfrage ist ein Zuwachs und in den Vorräthen eine Abnahme eingetreten. In Zink ist die Nachfrage gering, Blei unbedeutend, Quecksilber ruhig, aus erster Hand 5 L. 17 s 6 d, Antimon still, Preis 34 L. bis 35 L.

□ (Annullirung der Thomas'schen Entphospho- rungspatente in den Ver. Staaten von Nordamerika.) Aus den Ver. Staaten von Nordamerika kommt eine Nachricht, welche nicht verfehlen wird, in der ganzen technischen Welt das größte Aufsehen zu erregen: es handelt sich um die Annullirung der be- kannten Patente des Thomas-Gilchrist'schen Entphosphorungsprozesses. Seit sechs Jahren führt M. Jakob Reese gegen alle diejenigen Etablissements, welche nach dem Thomas-Gilchrist'schen Verfahren arbeiten, Prozesse, in denen er die Priorität der Erfindung des holländischen Fatters für sich in Anspruch nimmt. Nachdem in dieser Sache bereits 15 Urtheile gesprochen, hat jetzt das Patentamt nach einer langwierigen und kostspieligen Untersuchung entschieden, daß die Priorität auf Seiten des M. Jakob Reese sei. Die Entscheidung trägt das Datum des 16. Dezember 1885. Hierdurch erhält Reese das gesammte Verfügungsrecht über den holländischen Prozeß in den Ver. Staaten für die Dauer von siebenzehn Jahren, und das Thomas-Gilchrist'sche Patent, das an die Bessemer Steel Company verkauft war, wird null und nichtig.

Bekanntmachung.

Die im Magistratsbezirk Siegen wohnhaften Erbsitz-Reservisten 1. Klasse und zwar:
die geübt habenden der Jahrgänge 1880-1885,
nicht geübt 1884 und 1885
haben sich behufs Feststellung ihrer Wohnung in der Zeit vom
5. bis 15. April d. J. in den Vormittagsstunden von 9 bis
12 Uhr im Bureau des Unterzeichneten mit ihren Militär-
papieren zu melden oder ihre Wohnung melden zu lassen.
Siegen, den 27. März 1886.

Wigger, Bezirks-Feldwebel.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Elberfeld.

Die Anfertigung und Lieferung der äußeren Röhren zur Herstellung der 6,3
km langen Anfangsstrecke der Nebenbahn Kirchen-Freudenberg, im Gesamtgewicht von
rund 26 000 kg, soll ungetheilt im Verdingwege vergeben werden.
Zeichnungen und Bedingungsheft liegen in unserm hiesigen Central-Verwaltungs-
Gebäude Zimmer Nr. 95 zur Einsichtnahme aus.
Abdrücke derselben sind gegen Einzahlung von 2 Mark von dem Vorsteher unserer
Central-Kanzlei, Eisenbahn-Sekretär Peltz hier selbst zu beziehen.
Angebote, für welche die in Nr. 176 des deutschen Reichs- und Königl. Preussischen
Staatsanzeigers vom 30. Juli v. J. veröffentlichten Bedingungen für die Bewerbung
um Arbeiten und Lieferungen gelten, sind versiegelt unter der Aufschrift: „Abteilung
III, Angebot auf Lieferung äußerer Röhren für die Nebenbahn Kirchen-Freudenberg“
bis zum 9. April d. J., an welchem Tage Vormittags 11 Uhr die Eröffnung der-
selben erfolgen wird, postfrei an uns einzureichen. Aufschlagsfrist 14 Tage.
Elberfeld, den 24. März 1886.

Königliche Eisenbahn-Direktion.

Großes Lager in Tuchen, Buxkins, Kleiderstoffen etc.

Besonders mache aufmerksam auf
weiß und blau Hausmacher-Leinen, Halbleinen
und Gebild.

Bettzeuge

in guter Waare zu billigen Preisen.

S. Georg, Siegen,
Löhstraße.

Felsch & Helmke, Siegen,

1084 Frankfurterstraße 1084

empfehlen ihre neu eingerichtete

Reparaturen-Werkstätte

für Nähmaschinen aller Systeme,

sowie für Strickmaschinen.

Für Konfirmanden

empfiehlt

schwarzen Cachemir

in verschiedenen Qualitäten, reinwollene und halbwollene

Kleiderstoffe

in großer Auswahl.

Unterrocke, Schürzen etc.,

ebenfalls

Konfirmanden-Anzüge,

sowie Buxkin und halbw. Satin in solider, farbbäcker
Waare. (Anzüge lasse ich nach Maß anfertigen.)

Joh. Georg Schneck sen.,
Kölnstraße 190.

Meinen verehrten langjährigen Geschäftskunden beziehe ich mich ergebenst anzuzeigen
daß mein Lager in

Sämereien

wieder aufs Beste und vollständigste bestellt ist. Pünktliche Ausführung geschäftl. Auf-
träge zusichernd, zeichnet

Hochachtungsvoll
Albert Said.

Lager: Sotel 21, Warburgerstraße, Siegen.

197. Löhstraße, am Markt. 197.

Größtes Schuh- und Stiefel-Lager.

Beste Qualität, billigste Preise.

Reparaturen werden schnell besorgt.

Fr. Heifer jr.

Löhstraße • Siegen • Löhstraße
am Markt. am Markt.

Holl. Sr. Kgl. H.



A. Zuntz sel. Wwe.,

Dampf-

Kaffeebrenneri

Bonn,

Berlin.

Holl. Sr. H.



empfehlen ihre gebrannten Java-Kaffees in Packeten von
1/2 und 1/4 Kilogr.

Sorgfältigste Auswahl und Mischung nur feinsten Rohsorten, verbunden mit
rationeller Brennmethode, garantiren ein stets gleichmäßig vorzügliches Product, und
allen anderen Sorten gegenüber eine Ersparnis von 25 pCt. gestattet.
Niederlage in Siegen bei J. G. Schneck sen.; in Sieghütte bei Fr. Kröll;
in Hammerhütte bei Fr. Steffe; in Eiserfeld bei Wm. Neef; in Kirchen bei
Rob. Cramer; in Mundersbach bei Aug. Hellinghausen, Bäckermeister.

Proben gratis.

H. Beulke, Siegen,

Herren-Garderobe-Maak-Geschäft,

zeigt den Empfang sämtlicher Neuheiten in

Tuchen, Buxkin & Paletotstoffen,

deutschen, englischen und französischen Fabrikats an.

Prompte Anfertigung unter Garantie guten Sitzens.

Ausschnitt jeder Meterzahl.

S. Georg, Siegen, Löhstraße,

empfehlen sein gut assortirtes Lager in

Bettdeck, Bettbarchents, federleinen Bettmoules,

Bettfedern und Daunnen

und hält sich zum Anfertigen vollständiger Betten bestens empfohlen.

Frühe Rosenkartoffeln, weiße Frühkartoffeln und Eng-

länder empfiehlt

Friedrich Gimbel.

Prämiert:
Köln 1876.

Lager

in:

Mode-, Friseur-,

Staub-, Diadem-,

Kinder- und

Taschenkäme,

durch bedeutenden

Umsatz die

billigsten Preise

möglich.

Prämiert: Hamburg 1877.

Heinrich Lehn,

Herren-, Damen- und Theater-

Friseur,

Siegen,

Grosses Lager

aller Arten

Haararbeiten

nach den neuesten deut-

schen Journalen, dauer-

haft und von den feinsten

Menschenhaaren angefer-

tigt zu soliden Preisen.

Unterricht im Damenfrisieren.

Prämiert:
Frankfurt a. M.
1878.

Lager

echt engl., deutsch,

und franz.

Parfümerien

und

Toilette-

gegenstände

aller Art.

Theater-Verkleiden

zum

Kauf u. Leihen.

Liedertafel.

Die nächste Übung Mittwoch, 31.
März.

Der Vorstand.

Tapeten

in sehr großer Auswahl wie bekannt zu den

billigsten Preisen,

eine Partie Meise werden unter Ein-

kaufpreis abgegeben.

Das Anstreicher- u. Tapeten-Geschäft

Martt 374. J. Rübenkönig,

vorm. Wwe. Wurm.

Den Empfang der

Modellhüte

sowie der Neuheiten der Saison zeigt

ergebenst an

Wwe. Ferd. Hees.

Ebenso empfehle ich eine große Aus-

wahl in

Gartenhüten.

Ulmer Münsterbau = Loose

Marienburg Geld-

Casseler St. Martins-

Wiesbad. Rothe-Krenz-

bei Friseur Schmidt.

Eine Mühle

im Kreis Wehlar, in schöner

Lage, mit starker Wasserkraft,

3 Minuten von der Landstraße,

1/2 Stunde von der Bahn, dabei 6 Morgen

gutes Acker- und Wiesenland mit Obst-

bäumen, alles bei der Mühle liegend, ist

zu verkaufen.

Nähere Auskunft können Kaufinteressenten

nach erfahren. Auch die Exped. des Blattes

ertheilt dieselbe.

Ia. Rothke,

„Weißke,

„schwed. Klee,

„engl. Raygras,

„Thimothée,

„Seeländer Sae-Leinjeat,

„Saar-Widen,

officiere in schöner Waare zu äußerst billigen

Preisen

Siegen. S. Georg.

Eine große Auswahl aller

Sorten

Gesangbücher

empfehlen zu den billigsten Preisen

Carl Heifer I,

Löhstraße gegenüber der kath. Kirche.

Frühe Rosenkartoffeln,

sowie hiesige weiße Setz- und Speise-

Kartoffeln empfiehlt

Tillm. Jüngst.

M. Schiff Söhne,

Kölnstraße 72.

Größtes Lager

Corsetten

(über 30 verschiedene

Qualitäten).

Spezialität: Unter-

feder- u. Corallin-

Corsetts.

Neuestes gestricktes

Normal-Corsett.

Wechselformulare

C. Buchholz,

bei

Bekanntmachung

Die Aufnahme der Lernanfänger findet
sowohl in den evangelischen, wie auch in
den katholischen Volksschulen des Magistrats-
bezirks Siegen dieses Jahr am
Donnerstag den 1. April cr.,
Vormittags 9 Uhr

statt. Die evangelischen Kinder werden in
den Schulen der Schulbezirke „innere Stadt“,
„Hammerhütte“, „Sieghütte“, „Hain“ und
„Au“, die katholischen in der am Hagen-
garten gelegenen Knabenschule aufgenommen.
Nach der Schule auf der „Au“ gehören alle
rechts der Sieg wohnhaften Lernanfänger.
Aufnahmefähig sind alle diejenigen evan-
gelischen Kinder, welche 6 Jahre alt sind
oder bis zu 1. Juli cr. alt werden, und
alle diejenigen katholischen Kinder, welche
6 Jahre alt sind oder bis zum 31. Oktober
cr. alt werden.

Siegen, den 25. März 1886.
Der Präses in externis
des evangel. und kath. Schulvorstandes
Dietrich,
Bürgermeister.

Frankf. Pferdemarkt-Loose Nr. 3
Kasseler „ „ „ 3
Meklenburg „ „ „ 1
Berliner Union „ „ 1
Vollloose zu 3 Zeichnungen „ 3
bei Friseur Schmidt.

Ein Säuerhund zu kaufen gesucht.
Näheres bei der Exped. d. Bl.
Ein schönes möbirtes Zimmer mit an-
stehendem Schlafzimmern zu vermieten.
Bahnhofstraße 95/6.

Rothe und weiße
Disconto-Notas
vorhanden bei
C. Buchholz.

Evangel. Gottesdienst
in Siegen.
Mittwoch den 31. März 1886.
Passions-Andacht.
in der Martini-Kirche.
7 1/2 Uhr Abends: Hr. Winterhager.
Collette für die Armen.

Fahrpläne.

Köln-Siegener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Beckdorf 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 M., 6,17,

8,19 M.

Siegburg, Treisdorf, Deuh 4,42, 8,5 M.,

1,45, 4,11 M., 6,17 M.

Dillenburg, Herborn, Wehlar, Siegen,

Rassel, Frankfurt 4,42, 8,5 M., 1,45 M.,

8,19 M.

Arbeiterzug.
Siegen-Dillenburg: Samstag Am. 4,14.

Ankunft in Siegen von:

Beckdorf 7,15 (Sonntags), 7,45, (an den

Wochentagen), 9,50 M., 1,12, 3,26 M.,

6,9, 7,48, 9,50 M.

Deuh 9,50 M., 1,12, 3,26 M., (von Köln

6,9) 9,50 M.

Siegen 9,50 M., 3,26 M., 7,48 M.

Abfahrten v. Beckdorf u. Siegen:

6,38, 9,13 M., 12,35, 2,53, 5,33 M., 7,11,

9,10 M.

Von Beckdorf nach Daaden:

9,10 Vorm., 2,55 Nachm., 7,10, 9,05 Ab.

Von Daaden nach Beckdorf:

8,00 Vorm., 1,00, 5,45 Nachm., 8,06 M.

Aufst-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Haardt u. Kreuzthal 5,48, 7,50, 10,0,

M. 12,20, 1,15, 3,29 M., 5, 6,14,

7,53, 9,55 M.

Krombach 5,48, 10,0 M., 3,29 M., 6,14

9,55 M.

Siegen, den zwischenliegenden Stationen und

Elberfeld 5,48, 10,0 M., 3,29 M., 6,14,

9,55 M. (Der letzte Zug fährt nur bis

Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal 7,45 (5,48 von Altenhundem

abg.), 9,4, 11,27 M., 1,15, 1,40,

4,6 M., 6,10, 6,56, 8,15, 11,40 M.

Siegen 11,27 M., 1,40 M., 3,15, 11,40 M.

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:

7,19 8,38, 11,4 M., 12,55, 1,21, 3,47,

5,50 M., 6,33, 7,56, 11,17 M.

Von Siegen nach Dillenburg:

7,50 M., 1,15, 3,29 M., 7,53 M.

Von Dillenburg nach Siegen:

6,15 M., 9,27, 2,46 M., 5,38 M.

Exzentriert. Redakteur: Dr. Oskar Horn. Verlag:

S. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz
Siegen.